

Keine guten Tage, aber wunderbarer Abend

Stefan Waghübinger spottet scharfzüngig über die Welt und das Leben ohne Illusionen

Von Wolfgang Froese

Gaggenau – Stefan Waghübinger sinniert über das Leben, über das eigene und das der ganzen Menschheit. Das ist erheitend, erhellend und zugleich ziemlich düster in der Zustandsbeschreibung. Am Freitagabend war der Kabarettist mit seinem dritten Soloprogramm „Jetzt hätten die guten Tage kommen können“ zu Gast im klag.

Sein mehr als anderthalbstündiger Monolog ist auf einem Dachboden angesiedelt und erinnert eher an ein Theaterstück als an klassisches Kabarett. Zwar gibt es auch hier die schnelle Pointe oder die scharfzüngige Bemerkung, aber häufig lässt sich Waghübinger Zeit, kommt ins Erzählen, Fäden verwirren sich und

ergeben plötzlich doch ein überraschendes und in sich stimmiges Bild.

Und Zeit hat der Stuttgarter mit österreichischen Wurzeln viel, jedenfalls an diesem Abend auf der Bühne, denn er wartet auf seinen Freund Wolfgang, der ihm in dessen VW-Bus die restlichen Möbel bringen soll, die nun auf dem elterlichen Speicher untergestellt werden sollen. Eine Beziehung ist zerbrochen und die ehemals gemeinsame Wohnung muss geräumt werden.

Die Erkenntnis des Scheiterns setzt den Ton. Die Texte sind geschliffen, der Inhalt ist so geistreich wie sarkastisch und von einem Grundzug der Melancholie durchdrungen. Einfach so im Jetzt zu leben „ist zeitlich etwas ungünstig. Gestern wär' es besser gewesen, morgen geht es nicht“.

Und so wünscht er sich auf seinem Grabstein die Inschrift „Jetzt hätten die guten Tage kommen können“.

In dieser Trauer steckt auch der Witz, der unwillkürlich zum Lachen über das Vergebliche des Daseins reizt. Waghübinger wäre nicht Waghübinger, würde die vorgetragene Befindlichkeit eines desillusionierten Mannes nicht verknüpft mit einer Tour d'horizon über das Leben in der Gegenwart und die Menschheitsgeschichte im Allgemeinen. Von der Sollbruchstellen in modernen Gerätschaften, die immer kurz nach Ende der Garantiezeit den Geist aufgeben, ist es nicht weit zur Erkenntnis, dass eine Beziehung, die kaputt geht, gut für das Wirtschaftswachstum ist. Jetzt werde alles „zweimal angeschafft, was man nicht braucht“.

Von dort wird zwanglos der Bogen geschlagen zum Plastikmüll in den Weltmeeren, zum Aussterben der Dinosaurier („wo ist der Asteroid, wenn man ihn braucht?“) und zur Evolution, die laut Darwin durch Zufall und Notwendigkeit bestimmt wird: „Der Mensch ist durch Zufall entstanden, aber notwendig wäre er nicht gewesen.“

Auf alle Fälle sehr belesen

Auch die ökologisch Bewegten werden vom Spott nicht verschont. Niemand käme auf die Idee, bei einer privaten Feier eine Gurke von Edeka mitzubringen. Aber aus dem eigenen Garten „ist es super, und je krummer, je lieber“. Was das Eichhörnchen macht, ist dage-

gen genial. „Es ist ja kein Genius, es sucht nicht nach dem Sinn des Lebens, es sucht nach der Nuss.“

Leider neigt Waghübinger dazu, seine Belesenheit manchmal allzu demonstrativ vorzutragen, und als würde er seinem Publikum solches Wissen nicht zutrauen, fehlt am Ende nicht der oberlehrerhafte Hinweis, dass seine philosophischen Betrachtungen über das quantenmechanische Paradoxon in „Schrödingers Katze“, Dürers gespiegelten „Betenden Hände“ und anderes mehr allesamt stimmten.

Doch was soll's. „Nobody's perfect“, wie es in „Manche mögen's heiß“ so treffend lautet. Das gilt für einen wunderbaren Abend im klag wie für das Leben im Allgemeinen. Humor ist, wenn man trotzdem lacht.